

Cremetorte und Karriereknick

Im Müggelturm steckt mehr Denkmal, als der bloße Anblick verspricht

Text und Fotos: Wolfgang Kil

Es gibt Bauwerke, die sind nicht einfach um ihrer formalen Schönheit von Interesse, sondern ihnen gebührt mindestens ebenso Aufmerksamkeit als besonderer Ort. Ein solches Bauwerk ist in Berlin zweifellos der Müggelturm. Unter der alteingesessenen Bewohnerschaft der östlichen Stadthälfte dürfte es ab der Altersgruppe 40plus wohl niemanden geben, der nicht irgendeine wohlige Erinnerung an dieses Ausflugslokal in den Müggelbergen hat. Dorthin wanderten an sonnigen Tagen Familien, Pärchen und sonstige Freiluftgenießer. Dorthin wurde der Westbesuch zu Buttercremetorte oder Toast Hawaii eingeladen. An Wochenenden gab es Tanztees, Familien-

und Betriebsfeiern konnten arrangiert werden. Nach den Strapazen des Berganstiegs plus weiteren 126 Turmstufen konnten Schulkinder auf der Aussichtsplattform ihre Heimatkunde-Kenntnisse zwischen Rüdersdorf (Zementwerke) und Alexanderplatz (Fernsehturm) überprüfen. Oder ihrem Fernweh nachhängen, sobald von Schönefeld aus ein Flieger in den Himmel stieg. Nahezu eine Viertelmillion Besucherinnen und Besucher verlor sich Jahr für Jahr auf den verschiedenen Ebenen des ausladenden Komplexes – im gutbürgerlichen Cafèrestaurant, in der Bierschwemme darunter, auf der riesigen Selbstbedienungsterrasse oben bei Bockwurst und Bier.

Solche Beliebtheit macht Frust und Bitterkeit verständlich, als gleich nach der „Wende“ die Treuhand diesen Ort eliminierte. Zur schnöden Immobilie degradiert, ging er als Schnäppchen an fadenscheinige Geschäftsmacher, die einen Jammerkreislauf aus leeren Versprechungen und spekulativem Nichtstun in Gang setzten. Vom letzten in dieser Schurken- und Versager-Riege ertrotzte das Land Berlin das inzwischen vergammelte Areal gerichtlich zurück, um endlich einen Investor aus dem heimischen Kiez zum Zuge kommen zu lassen. Der verdient mit anderen Projekten Geld genug, um da oben, auf den Müggelbergen, seinen Mit-Köpenickern wie allen übrigen Berlinern das legendäre Ausflugsziel zurückzugeben. Schrittweise wurden die verschiedenen Funktionsbereiche ertüchtigt, das ursprüngliche Gesamtbild blieb nahezu ungetastet. Lediglich bei zwei Personenaufzügen zu den Terrassen gab die Denkmalpflege nach (sowie nach zähen Verhandlungen leider auch bei der Totalverwandlung des Hauptrestau-



Müggelturm, 2018

rants). Schließlich die gute Nachricht für alle: Seit dem 1. Mai dieses Jahres drängt sich auf allen Etagen endlich wieder Publikum! Ein paar letzte Bauzäune stören da gar nicht, setzen die doch ein sympathisches Zeichen gegen die High-End-Perfektion sonstiger Renditebaustellen. Und solch gewisse Hemdsärmeligkeit steht, sicher unbewusst, in der Tradition tatendurstigen „Machertums“, die diesem Bauwerk schon seit seiner Entstehungsgeschichte anhängt – einer Geschichte, die zumindest Architektinnen und Architekten bei einem Besuch nicht unberührt lassen sollte:

Der ursprüngliche Müggelturm, eine hölzerne Konstruktion in Pagodenform aus dem späten 19. Jahrhundert, war im Mai 1958 abgebrannt. Nahezu umgehend beschloss der Ostberliner Magistrat den Neuaufbau. Im Rahmen des Nationalen Aufbauwerks, einer Volksinitiative zur Beteiligung von Bürgern am Wiederaufbau der Städte, wurde ein Sammelkonto eingerichtet und die „Aktion Müggelturm“ dem spendenwilligen Bürgersinn anheim gegeben (auf vergleichbare Weise wurde auch der Ostberliner Tierpark finanziert). An dem noch im gleichen Jahr ausgeschriebenen Ar-



Müggelturm, 1960er Jahre



Foto: Wikimedia Commons

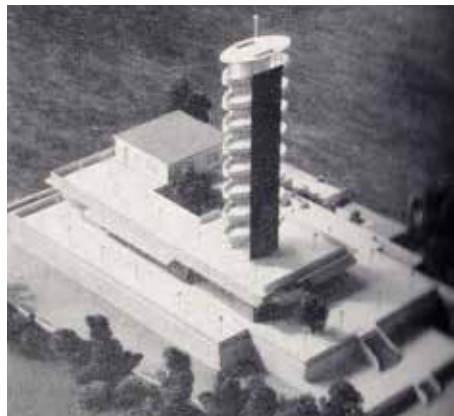


Foto: Archiv Kil (Deutsche Architektur, 1962, 4/5)

links: Holzturm 1890 / rechts: Architekturwettbewerb 1958 – Modell des Siegerentwurfs

chitekturwettbewerb hatten sich auch drei Studenten der Kunsthochschule Weißensee beteiligt. Ihren Entwurf – einen eleganten Turm auf ovalem Grundriss mit offenen Balkons – hatten Jörg Streitparth, Siegfried Wagner und Klaus Weißhaupt eigentlich als Diplomarbeit bei Professor Selman Selmanagic gedacht. Aus den 33 Wettbewerbseinsendungen gingen die drei dann als Sieger hervor.

Danach beim Stadtbauamt angestellt, wurden die frisch Absolvierten mit der Umsetzung ihres Diplomprojekts beauftragt, was ihnen prompt harte Praxiserfahrungen bescherte: Schalungstechnische Probleme erzwangen den Verzicht auf alle Fassadenrundungen, auch kamen aus Sicherheitsgründen nur verglaste Balkons infrage. An einen Aufzug war wegen der knappen Spendenfinanzierung nicht zu denken. Übrig blieb eine Turmfigur von spartanischer Einfachheit – nur Treppen und Ausblicke, sonst nichts! Und wurde trotzdem zur Ikone der heiß ersehnten Stilwende. Bauzeit 1959-60! Während anderswo noch letzte Simse und Pilaster Stalin'scher Zuckerbäckerei verbaut wurden, strebte hier ein klares weißes Fanal gen Himmel. Stolz in (Latex-überstrichenem) Sichtbeton, dem Baustoff der Zukunft, schnörkellos alle Kanten, filigran die Eloxal-Profile wie das Mobiliar. Entscheidender Rat kam von ihrem Kommilitonen Harry Müller (später ein namhafter Bauplastiker der DDR, der unter anderem die wunderbare Alu-Fassade des Leipziger Konsument-Kaufhauses „Blechbüchse“ schuf). Er schlug vor, auf die Hartfaser-Schalttafeln der Seitenwangen in rhythmischer Reihung Drei-

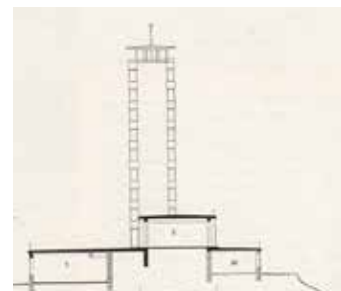
kantleisten zu nageln und die Tafeln dann jeweils geschossweise zu drehen. So kam der Turm zu seinem unverwechselbaren, bis heute faszinierenden Fassadenbild.*

Das Müggelturm-Gespräch

Aber noch eine Begebenheit gilt es vor dem drohenden Vergessen zu bewahren. Keineswegs zufällig diente der Müggelturm einmal als Kulisse für eine Zusammenkunft, deren skandalträchtiger Verlauf tiefe Spuren in der Baugeschichte des Landes DDR hinterließ. Vermittelt durch die Bauakademie und den Architektenverband hatte am 20. Februar 1963 der soeben neu installierte Bauminister junge Architekten zum Gespräch geladen. Etwa dreißig waren gekommen, in der Mehrzahl beinahe altersgleich mit dem damals gerade erst 34 Jahre zählenden Wolfgang Junker, dem sie nun ganz ungezwungen von ihren beruflichen Sorgen berichten sollten. Was sie dann auch taten, mitunter recht drastisch. Industrialisierung und Typenprojektierung waren die Schlüsselbegriffe jener Jahre. Doch die

nach wissenschaftlicher Expertise riefen, erteten Bürokratie. „Die Hälfte der Zeit überlege ich, wie ich die ‚oberen‘ Stellen überliste. Die andere Zeit brauche ich, um das wenige, was möglich ist, durchzusetzen“, polterte Heinz Graffunder, „das muss aufhören, dass die Produktion der Verwaltung untertan ist.“ Kollege Peter Senf stöhnte: „Der Umfang der Arbeitsunterlagen wächst erschreckend. Für ein Bauwerk von 6 Millionen kann man einen ganzen Wagen voll Papier beladen.“ Am krassesten brachten die herrschende Stimmung aber jene Teilnehmer zur Sprache, die gerade vom Studium in Moskau oder Leningrad kamen: „Junge Architekten in der Sowjetunion sind anders als bei uns. Sie alle sind kleine Jewtuschenkos, sie alle sind ‚zornig‘. Um der Sache willen, für die sie kämpfen, sind sie unduldsam“ (Lothar Kwasnitza).

Das war er wohl: Der aufmüpfige Geist der Schestidesjatniki (dt.: „Sechziger“), jenes laue Lüftchen der Hoffnung, das mit Chruschtschows „Tauwetter“ nun auch die DDR erreichte und den Generationswechsel im Architekturgeschehen einleitete – weg vom Traditionalismus der altgewordenen „Meisterarchitekten“ hin zu einem radikal modernen Begriff vom Bauen. Nicht länger auf gravitatische Baukunst schielend, sondern von technologischer wie soziologischer Neugier getrieben. Das Ziel: eine ökonomisch rationale wie zeitgemäß funktionierende Raumproduktion. Die Forderung: Die „Struktur im Bauwesen“ soll sich ändern! Das rührte ans System und war dann doch zu verwegen für einen (fach) öffentlichen Meinungs-austausch. Der Minister wurde dafür von der Parteiführung nachdrücklich zur Ordnung gerufen. Einige Wortführer der Versammlung erlebten den ersten Karriereknick. Bruno Flierl, der seit einem Jahr



Fotos: Archiv Kil

Plandarstellungen des Turmprojekts in der Zeitschrift Deutsche Architektur, 1962, 4/5



Die Auffrischung der Fassadenhaut steht noch aus.

die Zeitschrift „Deutsche Architektur“ zum Forum jener nach Offenheit strebenden Bewegung machte und in seiner Ausgabe 3/1963 lange Zitate vom Aufbegehren der Jungen abdruckte, geriet in offenen Konflikt mit seinen Aufpassern. Mit dem „Müggelturm-Gespräch“ begann der rabiate Demontageprozess, der

Flierl ein Jahr später den Redaktionsposten kosten sollte – wegen fortgesetzter „Unbotmäßigkeit“.

Ein folgenreicher Februarnachmittag also, da draußen hinterm Müggelsee. Damals war wohl kein idealerer Rahmen dafür denkbar als diese klare, mit fröhlicher Begeisterung ge-



Bei aller Sparsamkeit galt Sorgfalt bis ins Detail.

zeichnete Architektur. Zum Glück ist die uns erhalten geblieben. □

* In der Zeitschrift „Deutsche Architektur, Jg. 1962, Heft 4/5, berichten die Architekten selber ausführlich über die Entstehungsgeschichte ihres Turmprojekts.

Geschichte des Müggelturms

1880 Bau eines 10 Meter hohen hölzernen Aussichtsturms

1889/90 Turmerweiterung durch Architekt Max Jacob im chinesischen Pagodenstil auf eine Höhe von 27 Metern

Mai 1958 brannte der Turm durch ein Feuer bei Sanierungsarbeiten vollständig ab

1958 initiierte die Berliner Zeitung einen Architekturwettbewerb für einen Neubau, den ein Studentenkollektiv der Kunsthochschule Berlin-Weißensee mit Jörg Streitparth, Siegfried Wagner und Klaus Weißhaupt gewann

31. Dezember 1961 Eröffnung des Neubaus

1991 verkaufte die Treuhandanstalt das Gelände

1990er Jahre wachsender Sanierungsbedarf durch mangelnde Wartung

1996 grundlegende Sanierung mit EU-Fördermitteln

Februar 2014 wurde das Land Berlin nach drei misslungenen Privatisierungsversuchen wieder Eigentümer

Mai 2014 Der Berliner Unternehmer Matthias Große wird Eigentümer der Immobilie

Mai 2018 Wiedereröffnung des Müggelturms



MakeCity und Tag der Architektur begeisterte Architekturinteressierte weit über Berlin hinaus



Foto: TOPOTEKI © Hannes Joosten

Unter dem Motto Berlin Remixing | Stadt Neu Gemischt bot MakeCity 18 Tage lang eine breite Plattform für den öffentlichen Austausch. Das internationale Architekturfestival stellte zukunftsweisende Projekte aus den Bereichen Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung mit Best-Practice-Beispielen aus der Metropole Berlin, aber auch internationalen Erfolgsgeschichten in den Fokus. Die über 280 Veranstaltungen im gesamten Berliner Stadtgebiet und seinen Peripherien wurden von rund 16.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern besucht. Dabei sorgten vor allem auch die Programme vom Tag der Architektur und dem Europäischen Kulturerbejahr für großen Publikumszuspruch.



Foto: Urban-Hub-DAZ © Tili Burde

Was gibt die Architektur der Stadt zurück?

Bei der Auftaktveranstaltung zum Tag der Architektur ging es um gemeinschaftlich genutzte Räume und die Chance der Erdgeschosse

Text: Stefan Strauß, Fotos: Erik-Jan Ouwerkerk

Die Wahl des Ortes hätte nicht besser zum Thema der Veranstaltung passen können. „Was gibt die Architektur der Stadt zurück?“ hieß die Auftaktveranstaltung am 19. Juni 2018 zum Tag der Architektur, der am 23. und 24. Juni stattgefunden hat. Einen soeben erst

eröffneten Veranstaltungsraum im Erdgeschoss des Metropolenhauses am Jüdischen Museum in Kreuzberg hatte die Architektenkammer Berlin dafür ausgewählt. Wohl auch deshalb, weil es in den neuen Gebäuden in der südlichen Friedrichstadt „viele Freiräume und gute

Architektur gibt“, sagte die Präsidentin der Architektenkammer Berlin, Christine Edmaier, die gemeinsam mit dem Berliner Journalisten Uwe Rada diese Veranstaltung moderiert hat. Konkret sollte es um die Nutzungsmöglichkeiten von Erdgeschossflächen gehen.

Der Ort der Auftaktveranstaltung hat eine ungewöhnliche Geschichte. Im Jahr 2010 hatte das Land Berlin erstmals nach langer Zeit entschieden, die fünf Baufelder rund um den ehemaligen Blumenmarkt in Kreuzberg nicht wie üblich an den Meistbietenden, sondern in einem Konzeptverfahren zu vergeben, wobei die Nutzungsmöglichkeiten der Gebäude und



Britta Jürgens



Manfred Kühne



Muharrem Aras



Christine Edmaier



Henrik Thomsen



Uwe Rada

die Einbindung der Anwohnerschaft in die Planung im Vordergrund standen. Das Wohngebiet um den früheren Blumenmarkt in der südlichen Friedrichstadt sollte zum vorbildlichen Stadtquartier werden: mit einem Sanierungsbeirat, gut organisierten Anwohnern und einer Architektur, die sie mitbestimmen können. Im Metropolenhaus von bfstudio-architekten aus Berlin stehen die Projekträume feldfünf im Erdgeschoss Initiativen und Künstlern zur Verfügung. Das private Bauvorhaben finanziert kreativen Freiraum für die Allgemeinheit.

Wenn es um die Frage gehe, was die Architektur der Stadt zurückgeben kann, dann gehe es vor allem um Partizipation, sagte die Architektin Britta Jürgens von Deadline Architects, die mit dem Projekt Frizz23 am ehemaligen Blumengroßmarkt eine kleinteilige Mischung aus Kunst, Kreativwirtschaft, Bildung, Gastronomie und Einzelhandel geschaffen haben. Es ist die bundesweit erste Baugruppe für kulturelles Gewerbe. Reine Wohnungen gibt es in Frizz 23 nicht, lediglich Minilofts zum Kurzzeitwohnen. Ein lebendiger Ort sei so in einem jahrelangen Prozess der Bürgerbeteiligung entstanden, sagte Britta Jürgens. Es sei

bei dem Bauprojekt nicht vordergründig um hohe Rendite gegangen. „Vielen von uns ist die Architektur wichtiger und wir wollen Raum für kleinteiliges Gewerbe schaffen, das bisher in dieser Gegend unterrepräsentiert ist.“

Für Henrik Thomsen, Geschäftsführer der Groth-Gruppe in Berlin, ging es bei der Nutzung und Gestaltung von Erdgeschossflächen vor allem um Umverteilung. Es sei sinnvoll, Grundstücke zu Höchstpreisen zu verkaufen und davon Erdgeschossflächen nach eigenen Vorstellungen weiterzuvermieten. Erdgeschosse seien ein „lebenswichtiger Bestandteil des Wohnens“, sagte Henrik Thomsen.

Stadtplaner Manfred Kühne aus der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung sprach von einer „Krise des Erdgeschosses in der Innenstadt“. Entweder stünden viele Erdgeschosse leer oder sie würden wie „gated communities“ von Startups genutzt. Kühne kündigte an, Berlin werde eine landeseigene Gesellschaft für Erdgeschoss-Management gründen, um dort vom Land Berlin subventionierte Atelierräume für Künstler zu schaffen. Berlin müsse angesichts der Vertrauenskrise und der Ablehnung, die es in Berlin mittler-

weile bei jedem Großprojekt gebe, wieder neue Orte zum Ausprobieren und Experimentierfelder finden. Die Präsidentin der Architektenkammer Berlin, Christine Edmaier, forderte alle auf, sich daran zu beteiligen.

Skeptisch im Hinblick auf die Gestaltung des neuen Stadtquartiers rund um den früheren Blumengroßmarkt blieb der Kreuzberger Rechtsanwalt Muharrem Aras. „Die schönen Gebäude tun der Gegend gut“, sagte der Kiezanwalt. „Aber profitieren die Anwohner wirklich davon?“ Der Großteil der Bewohnerschaft sei nichtdeutscher Herkunft, in einer schwierigen sozialen Lage und Bezieher von Hartz IV. „Können sich die Anwohner den Kaffee in den neuen Läden leisten? Oder gehen sie wie bisher in einen billigeren Laden?“

Christine Edmaier bedauert, dass gerade besonders gute Architektur mitunter eher Ängste vor zu großer Aufwertung auslöst, anstatt einfach als Genuss und Mehrwert für alle gesehen zu werden. Am Tag der Architektur könne man aber stadtwweit erkunden, was für gelungene Beiträge Gebäude und Freiflächen für die gesamte Stadtgesellschaft leisten können. □

Tag der Architektur

Eine Tour in die Berliner Zukunft und Vergangenheit

Text: Uwe Rada, Fotos: Boris Trenkel

Beim diesjährigen Tag der Architektur konnte man einmal mehr erleben, wie geballt in Berlin Vergangenheit und Zukunftsthemen aufeinander stoßen.

Cave und Cloud für unsere Zukunft

Wie sieht die Zukunft aus? Oder besser, wie stellen wir uns die Zukunft vor? Welche Fragen wird sie uns stellen? Welche Antworten haben wir darauf? Mit all dem hat sich das kuratorische Team des Futuriums auseinandergesetzt, das ab Frühjahr 2019 zu einer Reise in unsere Zukunft einladen wird.





Spannende (Vorab)Einblicke in das Futurium

Die passende Architektur dazu steht schon jetzt. Zwischen Bundesforschungsministerium und den Wirtschaftsberatern von PricewaterhouseCoopers haben Jan Musikowski und Christoph Richter ein spektakuläres Gebäude entworfen, das wie ein Ufo am Ufer der Spree gelandet zu sein scheint. Zum Tag der Architektur 2018 haben beide einen Einblick in die Idee und Umsetzung des Futuriums gegeben. Und auch in das, was es bedeutet, als junges Büro eine Baumaßnahme mit einem Volumen von 58 Millionen Euro zu realisieren.

„Unser Büro ist so alt wie das Haus“, begrüßt Musikowski die Gäste am Samstag Nachmittag und erzählt, wie sie am anonymen Wettbewerb für das „Haus der Zukunft“, wie das Futurium 2011 noch heißen sollte, teilgenommen haben. „Die Idee war, einen zentralen Ort in Berlin zu haben, an dem man über die Zukunft reden kann“, erklärt Richter

und beschreibt die Idee des Entwurfs, mit dem die beiden schließlich als Sieger hervorgegangen sind. „Im Untergeschoss sind Werkstätten, das ist der Workshopbereich, da arbeitet man an der Zukunft, wobei man auch mal scheitern darf. Das Untergeschoss haben wir Cave genannt.“ Oben, in der Cloud, wird die Zukunft schließlich ausgestellt, wobei das Verhältnis des Menschen zur Technik, zur Natur und zu sich selbst im Mittelpunkt steht. Cave, Cloud und dazwischen das Erdgeschoss als Forum. Diese Leitidee hat das Preisgericht überzeugt.

Inzwischen sind fünf Jahre vergangen, die auch an den beiden Architekten nicht spurlos vorbeigegangen sind. „Wir mussten einen Raketenstart hinlegen“, gibt Jan Musikowski zu. „Wir hatten plötzlich die Verantwortung dafür, ein schickes Haus an so einer Stelle zu bauen.“ Doch das ist ihnen zweifelsohne gelungen.

Dass das Futurium etwas besonderes ist, zeigt nicht nur die Tatsache, dass die Gründungsgesellschafter des Futuriums, das Bundesministerium für Bildung und Forschung, die Alexander von Humboldt-Stiftung, der DAAD, die Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften oder die Wissenschaftsgemeinschaft Leibnitz sind. Bauherr war die BlmA, gebaut wurde das Futurium als Public-Private-Partnership (ÖPP) von der BAM Deutschland GmbH als Generalübernehmer.

Auch die Architektur ist außergewöhnlich. „Wir haben das Gebäude an den beiden Schauseiten zur Spree hin und zur Stadtbahntrasse inszeniert“, erzählt Richter. Das Obergeschoss in der Cloud kragt zur Spree hin 18 Meter über den Vorplatz aus. „Wir wollten, dass man nach und nach ins Gebäude hineinkommt“, verrät Richter. Ein wenig Geduld haben müssen die Berlinerinnen und Berliner allerdings noch, um sich auf eine Reise in die Zukunft begeben zu können. Der Betreiber entwickelt und produziert derzeit noch die Ausstellung, die dann ab Frühjahr 2019 gemeinsam mit dem Gebäude eröffnet wird.

Kleine Wohnung, großer Garten

Um die Zukunft ging es beim Tag der Architektur auch an der Prenzlauer Allee. Das Büro Nägeliarchitekten Berlin stand dort vor einer Bauaufgabe, wie sie auch in Berlin mit seiner Vielzahl von – auch alternativen – Bauherren



Hofansicht von „Werk Stadt Garten Wohnen“

nicht alltäglich ist. Aus Geldnot hatte die evangelische Kirche beschlossen, den St. Marien- und St. Nikolaifriedhof II an der Prenzlauer Allee 7 zu verkaufen. Die Kirche beauftragte den Sanierungsträger Stattbau mit einem Konzeptverfahren, das schließlich eine Baugruppe mit dem Projekt „Werk Stadt Garten Wohnungen“ gewonnen hat. „Die Kirche wollte keinen klassischen Bauherrn“, erklärt Architektin Gudrun Sack von Nägeliarchitekten in der Remise auf dem rückwärtigen Teil des Grundstücks. „Aber eine Wohnungsbau-gesellschaft hätte hier auch nicht bauen können, weil das Grundstück sehr schmal ist.“ Die



Projektvorstellung durch Architektin Gudrun Sack



Wohnen auf kleinstem Raum

Lösung bestand darin, ein „Haus zu bauen, das nicht den normalen Standards entspricht“.

Das betrifft vor allem die Wohnungsgrößen. Insgesamt 25 Minimalwohnungen haben Gudrun Sack und Walter Nägeli an der Prenzlauer Allee 7 realisiert, viele von ihnen als Maisonettewohnungen mit einer Fläche von 31 bis 90 Quadratmetern. Die Wohnungen seien teilweise so klein, dass es die Auflage gab, weißes Licht und weiße Wände zu schaffen. Die Grundrisse sind flexibel, weil die Wohnungen würfelförmig ineinander verschachtelt sind. So könne das Haus auf Veränderungen in den Lebensphasen reagieren. Doch die Beschränkung



Großzügige Grünflächen als Ausgleich

auf der einen Seite wird mit viel Platz auf der anderen Seite des Grundstücks wieder gut gemacht. Denn der größte Teil des verwunschenen ehemaligen Friedhofs wurde frei gelassen. Hier befinden sich die Gärten der Bewohnerinnen und Bewohner. Innovatives Wohnen auf dem Gottesacker, so nahe liegen Vergänglichkeit und Zukunftsthemen beieinander.

Der grüne Spittelmarkt

Eher mit der Gegenwart hat es Stefan Bernhard zu tun. Am Tag der Architektur lädt er zum offenen Büro in die Monumentenstraße ein und erzählt, wie er als junger Landschaftsarchitekt seinen ersten Wettbewerb gewonnen hat. Gemeinsam mit seinem Partner sollte er den Bonifatius-Park in Frankfurt am Main gestalten. „Das war eine schwierige Aufgabe, weil das Viertel an einer Hanglage entstand und wir das Regenwasser zurückhalten mussten“, erinnert sich Bernhard. Vor allem aber freut er sich, dass es für junge Architekten in Deutschland die Möglichkeit gibt, sich über Wettbewerbe einen Namen zu machen. „In Italien“, sagt er scherzhaft, „heißt es immer, du musst erst einen grauen Bart haben, um zum Zuge zu kommen.“

Bei der temporären Gestaltung des Spittelmarktes hatte Bernhard, wie er sagt, „zum ersten Mal mit Bürgerbeteiligung zu tun“. Allerdings sei das weit weniger kompliziert gewesen als gedacht. „Ich habe die Anwohnerinnen und Anwohner an der Leipziger Straße als sehr verbindlich wahrgenommen.“ Die letztendliche Lösung mit den grünen Bänken



Einblicke in den Berufsalltag beim offenen Büro

wird auch heute noch gerne für einen kleinen Plausch genutzt.

Das neue Viertel

Wer auf dem obersten Deck des Parkhauses am Bahnhof Südkreuz steht, blickt auf das Gelände der Schöneberger Linse, benannt nach der linsenförmigen Gestalt des Areals zwischen Sachsendamm und der Bahntrasse. Nun soll das ehemals vor allem gewerblich genutzte Areal aus dem Dornröschenschlaf erwachen. Mit der Konzernzentrale der BSR, einem Vattenfall-Verwaltungsgebäude und dazwischen viel Wohnungsbau.

Am Tag der Architektur führte Ulrich Schop über das Gelände. Roedig Schop Architekten sind seit 2006 Gebietsbeauftragte des Bezirks



Stadtquartier im Aufbruch

für den Stadtbau „Schöneberger Süden/Südkreuz“. „Die Entwicklung des Gebiets begann im Norden, nun aber konzentrieren wir uns auf das Areal zwischen den Bahnhöfen Südkreuz und Schöneberg“, erklärte Schop.

Größter Investor für den Wohnungsbau ist der US-Konzern Hines, der östlich der Gothenstraße und nördlich des Tempelhofer Wegs den Bau von 660 Wohnungen plant, davon ein Teil im sozialen Wohnungsbau. Weitere 71 Wohnungen baut die Bonava zwischen Tempelhofer Weg und Sachsen-damm. Mit dem Baubeginn ist noch dieses Jahr zu rechnen. Insgesamt sollen auf der Schöneberger Linse 1.740 Wohnungen entstehen.

Viel Platz also gibt es im Schöneberger Süden für Konzerne und private Wohnungsinvestoren. Demgegenüber nimmt sich das Bau-feld 2/3, über das Ulrich Schop am Ende seiner Tour führt, eher bescheiden aus. In unmittelbarer Nachbarschaft zur landeseigenen Wohnungsbaugesellschaft Gewobag, die zwischen Tempelhofer Weg und Sachsen-damm rund 200 Wohnungen bauen will, gibt es auf diesem Block auch zwei Grundstücke für Baugruppen. „Vier Grundstücke wurden hier im Konzeptverfahren vergeben“, erklärt Schop, „also nicht an den Meistbietenden verkauft, sondern an den mit dem besten Konzept.“ Neben den beiden Baugruppen kommt

auch noch eine Genossenschaft und ein sozialer Träger zum Zug.

Im Dornröschenschlaf bleiben wird dagegen der Block östlich der Teskeschule zwischen Tempelhofer Weg und Ringbahn. Dort bestimmen Autohändler das Geschehen – und das wird auch so bleiben. Die privaten Eigentümer wollen das Gelände nicht verkaufen, erklärt Schop. Ein Stück Schöneberger Süden bleibt also wie er ist, während rundherum ein neues Stück Berlin entsteht. □

Entdeckungsreise in der Stadtlandschaft

Ausstellung „Berlin – Die Schönheit des Alltäglichen“ in der Architektenkammer Berlin

Für die Ausstellung „Berlin – Die Schönheit des Alltäglichen“ begaben sich vier Fotografinnen und Fotografen sowie ein Autor auf Entdeckungsreise zu den erstaunlichen Details, Relikten und Zeitschichten der Stadtlandschaft Berlin.

Entstanden ist eine fotografische Hommage an Juwelen der Alltagsarchitektur, gefährdete Denkmale und die Schönheit des Seriellen. Die Fotografien werden als Beitrag zum MakeCity-Festival in den Räumen der Architektenkammer Berlin gezeigt.

Die Aufnahmen von Nadine Blanke, Carsten Horn, Thilo Mokros und Alexander Nicolussi (alle Absolventen der Neuen Schule für Fotografie) offenbaren eine urbane Unverwechselbarkeit, die sich nicht in Postkartenmotiven, sondern in Materialien und Details manifestiert – wie jene der Berliner Gehwege und ihre Pflastertradition, die Architektur der U-Bahnhöfe und das Berliner Mietshaus mit seiner variationsreichen Ausstattung.

Eröffnet wurde die Ausstellung am 22. Juni 2018 mit einer Gesprächsrunde zur Denk-

Fotoausstellung „Berlin – Die Schönheit des Alltäglichen“

Ort: Architektenkammer Berlin, Alte Jakobstraße 149, 10969 Berlin

Laufzeit: 25.06. bis 21.08.2018, Mo-Do 9-17 Uhr, Fr 9-15 Uhr



Foto: Nadine Blanke

Foto: Carsten Horn



Foto: Karen Jeratsch

v.l.: Marc Volk (Leiter Neue Schule für Fotografie), Christine Edmaier (Präsidentin Architektenkammer Berlin), Dr. Rainer Fisch (Landesdenkmalamt Berlin), Prof. Dr. Kerstin Wittmann-Englert (Vorsitzende Landesdenkmalrat) und Frank Peter Jäger (Architekturjournalist)

malproblematik der Berliner U-Bahn. Dabei diskutierten die eingeladenen Expertinnen und Experten unter der Moderation von Klaus-Peter Claus (rbb Kulturradio) auch über die Wege der fotografischen Aneignung von Stadträumen. Im Rahmen der Vernissage stellte Frank Peter Jäger außerdem die zweite Auflage seines Buches „Berlin – Die Schönheit des Alltäglichen. Urbane Textur einer Großstadt“ vor. Die Ausstellung lädt noch bis zum 21. August dazu ein, Bekanntes mit anderen Augen zu betrachten und die Berliner Stadlandschaft neu zu entdecken. □

Von „Ko-Ignoranz“ hin zu „Ko-Kreation“

MakeCity-Abschlussveranstaltung konsolidiert kooperativen Austausch zwischen Festivalkuratorium und Berliner Senat

Zum Ausklang des MakeCity Festivals für Architektur und Andersmachen hatten die Initiatoren gemeinsam mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen und der Architektenkammer Berlin zu einem Abschluss-symposium eingeladen. Bei der Diskussionsrunde mit den fachpolitischen Sprecherinnen und Sprechern der drei regierenden Parteien, Daniel Buchholz (SPD), Michail Nelken (Die Linke) und Daniela Billig (Bündnis 90/Die Grünen), MakeCity Kuratoriumsmitgliedern und Partnern des Festivals waren sich die Anwesenden einig, dass eine verbesserte Kommunikation in der Stadtgesellschaft und der Ausbau von Partizipation Grundvoraussetzungen für alle weiteren Prozesse seien.

Zentrale Forderungen waren das Stoppen weiterer Verkäufe von Flächen seitens der Stadt und eine klare Befürwortung oder Prüfung der Vergabe von Grundstücken im Erbaurecht und in Konzeptverfahren statt zu Höchstpreisen. Kritisiert wurde, dass der Bund nach wie vor Flächen in Berlin zu Höchstpreisen verkaufe, was im absoluten Gegensatz zu den Bedürfnissen der Berliner Bevölkerung stehe. Ein weiteres zentrales Anliegen sei es, die bewährte „Berliner Mischung“ von Arbeiten, Wohnen und sozialem Leben zu erhalten und zu fördern. Dafür seien eine Investition in

Mischnutzungen statt in monofunktionale Bauweisen und die Reaktivierung von Erdgeschossflächen notwendig. In diesem Kontext wurden auch die Begrenzung von Bauflächen und eine Nachverdichtung von Bezirken befürwortet. In diesem Zusammenhang sei es dringend geboten, vermehrt den Dialog mit Investoren zu suchen.

Wie können diese und weitere Schritte auf den Weg gebracht werden? Manfred Kühne

stellte die Frage, wie die Zwischenjahre bis zum nächsten MakeCity Festival 2021 sinnvoll genutzt werden können. Hier stimmte man darin überein, dass die Kommunikationswege zwischen Planerinnen und Planern, Bewohnerschaft und Politik über das Festival hinaus offengehalten und erweitert werden müssen.

Christine Edmaier, Präsidentin der Architektenkammer Berlin, zog das Fazit: „Das größte Kapital einer Stadt sind die Menschen. Besonders glücklich sollten wir über die Menschen sein, die sich in dieser Stadt aktiv einbringen. Dieses Kuratorium ist stellvertretend für diese Macherinnen und Macher der Stadt, und sie zeigen, welches Potential wir hier haben.“ □



Foto: Jemma Dallwitz

Eröffnungspressekonferenz von MakeCity am 12. Juni 2018 im Tschechischen Zentrum

Mein Bauhaus – Meine Moderne

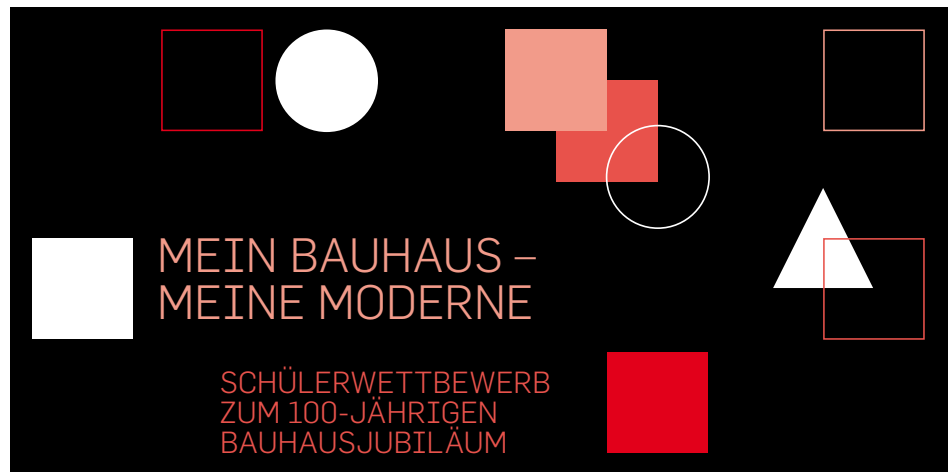
Wettbewerb für Schülerinnen und Schüler zum 100-jährigen Bauhausjubiläum

Anlässlich des 100. Gründungsjubiläums des Bauhauses im Jahr 2019 führt die Architektenkammer Berlin gemeinsam mit der Brandenburgischen Architektenkammer einen landesweiten Wettbewerb „Mein Bauhaus – Meine Moderne“ durch. Die legendäre Hochschule für Architektur und Gestaltung wirkt bis heute fort. Das Jubiläumsjahr des Bauhauses soll als Impuls aufgenommen werden, um die damaligen Entwurfsqualitäten und die Zusammenarbeit zwischen Lehrenden, Schülerinnen und Schülern sowie Architektinnen und Architekten aller Fachrichtungen beispielhaft in die Betrachtung der heutigen Lehre einzubeziehen und zu diskutieren.

Im Schuljahr 2018/2019 können sich Schülerinnen und Schüler aller Altersgruppen und aller Schulformen Berlins und Brandenburgs auf die Spuren der Moderne begeben. Erkundet werden soll Architektur und Stadtbaukunst in der Auseinandersetzung mit kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Themen von damals und heute.

Der Wettbewerb spricht vorrangig die Fächer Kunst, aber auch Gesellschaft und Politik an. Die Umsetzungsform wird dabei völlig freigestellt, von der bildhaften Darstellung oder dem Modellbau bis hin zur Arbeit mit audiovisuellen Medien ist alles erlaubt. Die Wettbewerbsbeiträge können im Unterricht, im Rahmen von Projektwochen oder außerschulisch erarbeitet werden. Die Architektenkammer Berlin unterstützt interessierte Schulen gern bei der Durchführung.

Die Kommunikation des Wettbewerbs erfolgt über die Lehrkräfte der Schulen in Berlin und Brandenburg, dabei steht die Ansprache der Fach- oder Fachbereichsleiter Kunst im Fokus. Die Kammern werden außerdem ihre Netzwerke nutzen, die sich seit 1999 durch über 200 Projekte im Rahmen von Projekten der Reihe „Architektur und Schule“ in Berlin sowie durch Projekte der Reihe „Die Stadtentdecker“ seit 2013 im Land Brandenburg entwickelt haben.



Inhaltlich und organisatorisch wird der Wettbewerb durch die ehrenamtlich tätigen Arbeitskreise „Architektur und Schule“ der Architektenkammern begleitet.

Die eingereichten Beiträge werden durch eine unabhängige Jury beurteilt, die sich interdisziplinär aus Fachleuten aus dem gesamten Bundesgebiet zusammensetzen wird. Die Preisgelder werden in drei Altersgruppen vergeben: 1.– 6. Klasse, 7.– 10. Klasse sowie 11.– 13. Klasse.

Die Ergebnisse des Projekts werden im Rahmen des Deutschen Architektentags am 27. September 2019 gezeigt und bei dem

ebenfalls im September 2019 stattfindenden Internationalen Symposium für Architekturvermittlung in Weimar vorgestellt.

Schirmherrin des Wettbewerbs „Mein Bauhaus – Meine Moderne“ ist die Senatorin für Bildung, Jugend und Familie Sandra Scheeres sowie Kathrin Schneider, Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung des Landes Brandenburg (angefragt).

Wir möchten alle Kammermitglieder dazu aufrufen, den Wettbewerb aktiv zu unterstützen und im eigenen Umfeld bekannt zu machen. Gerne stellen wir Ihnen dafür Plakate und Flyer zur Verfügung. □

Termine

Bearbeitungszeit: Schuljahr 2018/2019

Abgabe der Unterlagen: 20. Juni 2019

Preisverleihung: August 2019 auf dem Sommerfest der Architektenkammer Berlin

Ausstellung und Präsentation: September 2019 auf dem Deutschen Architektentag in Berlin und bei dem Internationalen Symposium für Architekturvermittlung in Weimar.

✉ www.ak-berlin.de

Offener Brief: Berliner Schulbauoffensive – Wettbewerbsverfahren

Sehr geehrter Herr Regierender
Bürgermeister Müller,
Sehr geehrte Frau Senatorin Lompscher,
Sehr geehrte Frau Senatorin Scheeres,
Sehr geehrter Herr Senator Dr. Kollatz-Ahnen,

zunächst möchten wir betonen, dass uns allen die Berliner Schulbauoffensive auf Grundlage der Ergebnisse der Facharbeitsgruppe Schulraumqualität sehr am Herzen liegt und wir den bisherigen Arbeitsprozess durchaus vorbildlich finden. Es ist uns weiterhin bewusst, dass es sich um ein ehrgeiziges Programm handelt, für das neue Wege in den Planungs- und Genehmigungsprozessen erprobt werden müssen. Mit großer Genugtuung haben wir deswegen vernommen, dass für alle Schulen Planungswettbewerbe ausgeschrieben werden sollen, unabhängig davon, ob sie durch die Senatsverwaltung oder die HOWOGE realisiert werden.

Die nunmehr ausgelobten Typenwettbewerbe kommen dennoch sehr überraschend und wurden ohne weitere Vorgespräche mit dem Landesbeirat Schulbau, der Architektenkammer Berlin oder anderen Beteiligten bereits europaweit veröffentlicht. Hierüber sollen noch in diesem Sommer zwei Wettbewerbe für jeweils mindestens 5 bis 10 Schulstandorte, also insgesamt bis zu 20 Schulen, durchgeführt werden, wobei es sich ausschließlich um sogenannte „modulare“ Schulbauten handeln wird. Unabhängig von einer rechtlichen Prüfung der Wettbewerbsbedingungen nach den Richtlinien für Planungswettbewerbe (RPW), die derzeit durch die Architektenkammer Berlin erfolgt, sind in der Bekanntmachung zu den beiden Wettbewerben Elemente enthalten, die aus Sicht der Unterzeichnenden durchaus zu hinterfragen sind:

□ Obwohl unter Fachleuten Einigkeit besteht, dass die meisten Grundstücke in Berlin keinen „Idealzuschnitt“ haben, wird wider besseren Wissens und trotz negativer Erfahrungen der 1970er Jahre erneut nur auf modulare Typenlösungen gesetzt. Eine nachträgliche Anpassung von Typen kann erfahrungsgemäß aufwändiger sein als ei-

ne Planung für das betreffende Grundstück; zumal jeweils immer noch eine individuelle Genehmigungsplanung erstellt werden muss. Die eine daraus erhoffte Kostenersparnis ist ohnehin umstritten.

- Es ist nicht klar, wie zukünftige Nutzergruppen eingebunden werden sollen, um die angestrebten individuellen Schulprofile zur Identifikation der Nutzerinnen und Nutzer im Quartierskontext auf Grundlage individueller Schulbauqualitäten mit Typenentwürfen zu erreichen.
- Die notwendige Einbindung in den Stadtraum und eine hohe, mehrfach nutzbare Stadtraum- und Freiraumqualität drohen durch solche Lösungen in den Hintergrund zu treten, ebenso ist eine wirtschaftliche Optimierung der Grundstücksausnutzung nicht zu gewährleisten.
- Das Wettbewerbsverfahren sieht vor, die Teilnehmerzahl u.a. aufgrund von Referenzen zu beschränken. Durch die geplante Vorauswahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer mittels eines sogenannten „Auswahlgremiums“ und aufgrund der Anforderung, bereits realisierte Projekte in modularer Bauweise vorzuweisen, wird der Teilnehmerkreis für die Wettbewerbe unangemessen eingeschränkt.
- Dem in der Wettbewerbsausschreibung verwendeten Begriff „modular“ liegt nach unserer Kenntnis keine klare Definition zugrunde, es ist also fraglich, was darunter verstanden wird. Durch die Wiederholung ähnlicher Strukturen wird ein Schulbau immer Elemente des modularen Bauens aufweisen.
- Hinzu kommt die Anforderung, bereits zur Bewerbung für die Wettbewerbsteilnahme ein ganzes Team von Ingenieuren als Fachplaner mitzubringen und als „Generalplaner“ aufzutreten. Weil weiterhin geplant ist, dass ab der Ausführungsplanung Baufirmen den Planungsprozess übernehmen sollen, ist nicht gewährleistet - wie in den RPW (Richtlinie für Planungswettbewerbe) beschrieben - dass die entwerfenden Architektinnen und Architekten bis zur Fer-

tigstellung in ausreichender Weise die Entwurfsqualität garantieren können.

- Es ist fraglich, inwieweit kleinere und innovative Büros eine Chance haben, an den Wettbewerben teilzunehmen. Gerade das aber wäre wichtig, wenn für die neuen pädagogischen Konzepte auch neue architektonische Lösungen gefunden werden müssen.
- Die Forderung nach Trennung von Planung und Ausführung zur Qualitätssicherung durch unabhängige, dem Auftraggeber verpflichtete Fachleute ist nicht erfüllt. Auf die Gefahr von Baumängeln und schnellem Verschleiß durch Sparzwang und nicht ausreichender Qualitätskontrolle beim Bauen wurde gerade aktuell wieder durch das Karlsruher Institut für Technologie (KIT) hingewiesen.
- Dem erhofften Vorteil von „gebündeltem“ Planen und Bauen steht grundsätzlich auch ein „gebündeltes“ Kosten- und Zeitrisko entgegen - bei Vergaben in eine Hand blieben bei Komplikationen unter Umständen auch gleich alle Schulen auf der Strecke.
- Das Vorgehen widerspricht der Mittelförderung und der gebotenen Streuung von Aufträgen nach dem nationalen und dem EU-Vergaberecht. Abgesehen von den rechtlichen Vorgaben widerspricht die Gesamtvergabe dem politischen Programm in Berlin, Deutschland und Europa, kleine und mittlere Unternehmen zu fördern. Auch die Rechnungshöfe fordern dies immer wieder ein.
- Da wir alle auf eine gelungene und beispielgebende Umsetzung der neuen Schulen in Berlin hoffen bitten wir, die Verfahren unter diesen Aspekten noch einmal zu prüfen und gegebenenfalls nachzubessern. Dafür bieten wir gerne unsere konstruktive Mitwirkung an. Es wäre selbstverständlich auch naheliegend, dazu den Landesbeirat Schulbau einzubinden.

Mit freundlichen Grüßen
Christine Edmaier,
Präsidentin der Architektenkammer Berlin

Mitunterzeichnende Institutionen des Offenen Briefes vom 7. Juni 2018:

Architekten für Architekten, AfA | Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin, AIV | Bund Deutscher Architekten BDA, Landesverband Berlin | Bund Deutscher Baumeister, Architekten und Ingenieure BDB, Landesverband Berlin-Brandenburg | Bund Deutscher Innenarchi-

itekten BDIA, Landesverband Berlin-Brandenburg | Bund Deutscher Landschaftsarchitekten BDLA, Landesgruppe Berlin / Brandenburg | Interessengemeinschaft Verbandsungebundener Architekten in Berlin, IVAB | Vereinigung freischaffender Architekten VfA, Landesgruppe Berlin-Brandenburg | Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landes-

planung SRL, Regionalgruppe Berlin-Brandenburg | wettbewerbsinitiative

Seminarreihe und Positionen der Architektenkammer Berlin zur Schulbauoffensive:

 www.ak-berlin.de

Anpassung der Entschädigungsordnung ab Januar 2019

Nach § 12, Nr. 15 ABKG setzt die Vertreterversammlung die Entschädigung für Mitglieder der Organe und der Ausschüsse sowie für Sachverständige fest. Die Vertreterversammlung der Architektenkammer Berlin hat nach Aussprache durch Beschlussfassung vom 31. Mai 2018 die Anpassung der Entschädigungsordnung zum 1. Januar 2019 beschlossen.

Die Anpassung sieht folgendes vor:

- Gleichmäßige Erhöhung für Auslagen und Zeitversäumnis (§ 2 Entschädigungsord-

nung) aller ehrenamtlich Tätigen um 10 Prozent.

- Zusätzliche Erhöhung für Zeitversäumnis (§ 2 Abs. (2) Pkt. 1 Entschädigungsordnung) um weitere 10 Prozent für die „einfachen“ Vorstandsmitglieder, um die „Gerechtigkeitslücke“ zu schließen.
- Erhöhung der pauschalen Erstattung für Nebenkosten und Auslagen (§ 2 Abs. (2) Pkt. 2 Entschädigungsordnung) der „einfachen“ Vorstandsmitglieder um 155 Euro auf 320 Euro pro Monat.

Die sogenannte „Gerechtigkeitslücke“ hatte sich durch den erheblich gewachsenen zeitlichen Aufwand, insbesondere bei den „einfachen“ Mitgliedern des 2017 neu gewählten Vorstandes, ergeben.

Die aktuell geänderte Entschädigungsordnung wird nach Veröffentlichung im Amtsblatt Anfang 2019 in Kraft treten und auf den Internetseiten der Kammer veröffentlicht werden.

 www.ak-berlin.de

MITGLIEDERNACHRICHTEN

Sitzung des Eintragungsausschusses am 7. Juni 2018

In die Architektenliste des Landes Berlin wurden eingetragen:

Freischaffende Architektinnen und freischaffende Architekten

Breuer, Berit, Dipl.-Ing.
Oissner, Harald, Dipl.-Ing.
Pizzeghello, Boris

Architektinnen und Architekten

Flamini, Alekos Maria, Dott.Arch. Ph.D.
Fonteiner, Dennis, Dipl.-Ing.(FH)
Frieling, Carla, M.Sc.
Gräf, Jennifer Jeanne Jasmin, M.Sc.
Gutsche, Benjamin, M.Sc.
Hallier, Ole, Dipl.-Ing.
Henniges, Florian, Dipl.-Ing.

Jacobsen, Ove, M.A.
Kästner, Anna-Katharina, M.A.
Knittel, Jürgen, Dipl.-Ing.(FH)
Lemke, Lewin Paul, M.A.
Lopes Medeiros Steinberger, Theis
Manzer, Emily, M.Sc.
Mascort Albea, Maria de los Angeles, Arq.
Mayer, Dominique, Dipl.-Ing.
Ozan, Kenan, Dipl.-Ing.(FH)
Qiao, Liang, M.Sc.
Rohrbach, Hanna, Dipl.-Ing.
Sahih, Loana, Dipl.-Ing.
Schluricke, Cornelia, Dipl.-Ing.
Schmitter, Ansgar Daniel, Dipl.-Ing.
Schneider, Erik, M.A.
Stein, André, M.Sc.

Stoyanova, Kameliya, Dipl.-Ing.
Weber, Frank, Dipl.-Ing.

Es wurden folgende Löschungen vorgenommen:

Freischaffende Architektinnen und freischaffende Architekten
Bührmann, Heinz-Otto, Dipl.-Ing.

Architektinnen und Architekten
Riege, Philipp, Dipl.-Ing. (FH)
Symonenko, Anna, M.Sc.

Freischaffende Landschaftsarchitektinnen und freischaffende Landschaftsarchitekten
Schmitt, Petra, Dipl.-Ing.

Ausstellung: Mendelsohn Transfer

Eine Reflexion der Studiengänge Architektur und Visuelle Kommunikation an der Universität der Künste zum Europäischen Kulturerbejahr

Die Architektenkammer Berlin beteiligt sich am Europäischen Kulturerbejahr mit der Ausstellung „Mendelsohn Transfer“, die am 30. August 2018 eröffnet wird. Die Ausstellung ist zudem eine Weiterführung der Zusammenarbeit der Architektenkammer Berlin mit den Berliner Hochschulen.

Das gemeinsame Projekt von Architektenkammer Berlin, Universität der Künste Berlin und IG Metall Berlin-Brandenburg-Sachsen zeigt die höchst spannenden Ergebnisse des einjährigen Prozesses, in dem sich Studierende der Masterstudiengänge Architektur und Visuelle Kommunikation mit dem Werk des Architekten Erich Mendelsohn auseinandergesetzt haben. Initiiert wurde das Ausstellungsprojekt von dem Arbeitskreis Denkmalschutz und Denkmalpflege der Kammer.

In wissenschaftlichen und Entwurfsseminaren entstanden Texte, Bilder und Artefakte, die sich mit den architektonischen Arbeitsweisen beschäftigen und die Frage nach der Relevanz für unsere heutige Zeit stellen.

In Mendelsohns Werk wurden Grundelemente der Formentwicklung analysiert und konzeptionelle Entwurfszugänge zu den Themen Architektur, Städtebau und Mediengebrauch untersucht. Der Architekt erscheint in dieser Betrachtung nicht als die schon bestens bekannte historische Figur der Frühmoderne, sondern als eigenständiger, erfrischend unabhängiger, technologisch aufgeschlossener Gestalter, dessen innovatives Denken interessante Impulse liefert.

Die Ausstellung ist als Dokumentation einer lebhaften dialogischen Auseinandersetzung der Studierenden mit Erich Mendelsohn

angelegt. Die wiederkehrenden Gegensätze in seinem theoretischen wie praktischen Werk bilden dabei einen wichtigen Ausgangspunkt für die Konzeption der Ausstellungselemente: Licht und Schatten, Konstruktion und Hülle, Material und Dynamik, Form und Wahrnehmung, Außen und Innen sowie Tag und Nacht.

Durch verschiedene Eingriffe wird der Ausstellungsraum im Erdgeschoss des ehemaligen Hauses der Deutschen Metallarbeiter als Teil des Gesamtwerkes Erich Mendelsohns vom Raum für das ausgestellte Werk zum ausgestellten Werk selbst. Der Flur der Geschäftsstelle der Architektenkammer, die seit 2011 ihren Sitz in dem Gebäude Mendelsohns hat, wird durch eine Sequenz von Bildern in einen Bewegungsraum transformiert, der aus unterschiedlichen Blickrichtungen unterschiedlich erlebt wird. □

📄 www.ak-berlin.de

Im Fokus des Kulturerbejahres steht das Gemeinschaftliche und Verbindende europäischer Kultur. 📄 www.sharingheritage.de

Ausstellungseröffnung: 30. August 2018, 18 Uhr, **Anmeldung:** ak-berlin.de

Dauer: 31. August - 28. September 2018, Mo-Do 9 bis 18 Uhr, Fr 9 bis 17 Uhr

Ort: IG Metall-Haus, Ausstellungsraum im EG und Geschäftsstelle der Architektenkammer im 2. OG, Alte Jakobstraße 149, 10969 Berlin

Führungen: Samstag, 8. September 2018 am Tag des offenen Denkmals. Weitere Angebote sind geplant, Informationen dazu unter www.ak-berlin.de.

Projektleitung: Prof. Ulrich Schwarz (Grundlagen des Entwerfens, Studiengang Visuelle Kommunikation), Prof. Dr. Matthias Noell (Architekturgeschichte und Architekturtheorie, Studiengang Architektur) sowie Prof. Dr. Norbert Palz, Prof. Sven Pfeiffer und Wissenschaftlicher Mitarbeiter Christian Schmidts (Digitales und Experimentelles Entwerfen, Studiengang Architektur)



© Landesdenkmalamt Berlin, Fotograf: Wolfgang Bittner

מנדלסון מסירה

MENDELSON TRANSFER

Architekturquartett 2018: Neu Denken im Bestand – Berliner Bildungsbauten



© thinkbuild architecture, Foto: Werner Huthmacher



© Haberland Architekten, Foto: Ulrich Schwarz



© Gerber Architekten, Foto: Werner Huthmacher

Erben will gelernt sein! Wie können Berliner Bildungsbauten aus verschiedenen Epochen zukunftsfähig weiter entwickelt werden? Im europäischen Kulturerbejahr diskutieren darüber:

- Adriana Altaras, Theaterregisseurin
- Wolfgang Kil, Architekturkritiker
- Prof. Dr. Angelika Schnell, Architekturtheoretikerin
- Dr. Heinrich Wefing, Ressortleiter Politik, DIE ZEIT

Die Architektenkammer Berlin lädt gemeinsam mit der Bundesarchitektenkammer zu einer Architekturdebatte über Bildungsbauten im Bestand ein. (Fotos v.l.n.r.)

- Kernsanierung Kita Stettiner Straße 21-22, thinkbuild architecture BDA
- Energetische Sanierung Carl-Sonnenschein-Grundschule, Haberland Architekten BDA
- Erweiterungsbau Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei, Gerber Architekten

Vorstellung der Projekte
Dr. Christian Welzbacher, Kunsthistoriker
und Journalist

Termin: Donnerstag, 13. September 2018

Zeit: 17.30 Uhr – Einlass 17.00 Uhr

Ort: Babylon, Rosa-Luxemburg-Straße 30, 10178 Berlin

Tag des offenen Denkmals

Im Jahr 1929 entwarf Erich Mendelsohn einen Neubau für die Hauptniederlassung des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Diesen können Interessierte am 8. September 2018 erkunden, wenn Architektenkammer Berlin und IG Metall gemeinsam Führungen zum Tag des offenen Denkmals anbieten. Besonderes Highlight ist in diesem Jahr die Ausstellung „Mendelsohn Transfer“ (siehe Seite 15).

Termin: Samstag, 8. September 2018

Zeit: 11.00 bis 17.00 Uhr
Führungen 11.00, 13.00 und 15.00 Uhr

Ort: IG Metall-Haus, Alte Jakobstraße 149, 10969 Berlin

Sommerfest 2018



Foto: Kirsten Ostmann

Am 21. September 2018 lädt die Architektenkammer Berlin zum traditionellen Sommerfest in der Akademie der Künste am Hanseatenweg ein. Gemeinsam wollen wir den Spätsommer bei interessanten Gesprächen, Musik und Tanz ausklingen lassen.

Termin: Freitag, 21. September 2018

Zeit: 18.00 Uhr – Einlass ab 17.30 Uhr

Ort: Akademie der Künste, Hanseatenweg 10, 10557 Berlin

Ausgewählte Fortbildungsangebote

„Kordinator Nachhaltiges Bauen“ auf Basis des BNB-Systems

Termine:	Mo und Di, 8.10, 15./16.10., 5./6.11., 26./27.11. und 11.12.2018
Zeit:	jeweils 9.30 bis 17.00 Uhr
Gebühr:	980,00 Euro für Mitglieder 1.200,00 Euro für Gäste
Ort:	Architektenkammer Berlin

Der Lehrgang richtet sich an Architektinnen und Architekten, Ingenieurinnen und Ingenieure, die Bauvorhaben mit Nachhaltigkeitsanforderungen für öffentliche und private Auftraggebende planen und überwachen.

Der Lehrgang führt in den ganzheitlichen Planungsansatz des nachhaltigen Bauens ein und stellt die anzuwendenden Bewertungskriterien des BNB anschaulich und praxisbezogen vor. Ziel ist es, einerseits die Vernetzung vieler Planungsentscheidungen mithilfe der Kriterien zu erkennen und andererseits Optimierungspotentiale zu erproben. Jeder Lehrgangstag widmet sich anhand einer konkreten Bürogebäudeplanung den BNB-Kriterien. Im abschließenden Workshop bewerten die Teilnehmenden das vorgestellte Bürogebäude und diskutieren Optimierungspotentiale.

Die Referentinnen und Referenten sind Fachleute aus Wissenschaft und Praxis im Bereich des nachhaltigen Planens und Bauens.

Sachverständige für Schäden an Gebäuden

Beginn:	16./17.11.2018
Ende:	voraussichtlich Februar 2020
Gebühr:	3.600,00 Euro für Mitglieder 3.950,00 Euro für Gäste
Ort:	Architektenkammer Berlin

Ein Lehrgang für Architektinnen und Architekten sowie Ingenieurinnen und Ingenieure, die eine öffentliche Bestellung und Vereidigung anstreben.

Die Architektenkammer Berlin bietet seit einigen Jahren Lehrgänge zur Vorbereitung auf eine öffentliche Bestellung und Vereidigung von Sachverständigen an. Diese sind berufsbegleitend und umfassen bautechnische, rechtliche und wirtschaftliche Themen, Rahmenbedingungen der Sachverständigentätigkeit sowie den Inhalt und Aufbau von Gutachten. Schwerpunkt der Lehrgänge ist die Auseinandersetzung mit Schadensfällen an Gebäuden, ergänzt durch Praxisberichte und Übungsgutachten.

Vermittelt werden diese Inhalte durch erfahrene Dozentinnen und Dozenten: Sachverständige, Prüfer, Rechtsanwälte und Richter.

Der Lehrgang umfasst voraussichtlich 29 Seminartage und findet einmal im Monat jeweils freitags von 14.00 bis 19.15 Uhr und samstags von 9.00 bis 16.30 Uhr statt.

Seminarreihe Kommunikative Kompetenz

Termine:	7 x Montag, 5.11., 26.11.2018, 14.1., 11.2., 11.3., 8.4. und 6.5.2019
Zeit:	jeweils 9.00 bis 17.30 Uhr
Gebühr:	930,00 Euro für Mitglieder 1.260,00 Euro für Gäste
Ort:	Architektenkammer Berlin

Die Seminarreihe ist vor allem für Fach- und Führungskräfte im Planungs- und Baubereich geeignet, die an einer praxisorientierten Weiterentwicklung ihrer kommunikativen Kompetenzen im Team und bei der Projektarbeit interessiert sind.

Die praxisorientierte Intensivseminarreihe unterstützt die Teilnehmenden, ihre kommunikative Kompetenz auszubauen. Sie lernen, kommunikativen Herausforderungen des Berufsalltags eigenverantwortlich und selbstbewusst zu begegnen. Kommunikation, Kreativität und Empathie sind die dafür erforderlichen Kompetenzen, die sich gleichsam als roter Faden durch die einzelnen Bausteine der Seminarreihe ziehen.

Gleichwohl steht jedes Seminar inhaltlich individuell für sich und ist auch einzeln buchbar. Am Montag, 8. Oktober 2018, 17 Uhr findet in der Architektenkammer Berlin eine kostenfreie Informationsveranstaltung zu dieser Seminarreihe statt. Wenn Sie daran teilnehmen möchten, melden Sie sich bitte an.

Die Themen der Seminarreihe im Überblick: Der Weg zum wirksamen Kommunizieren, 5.11.2018 / Gestalten von Zusammenarbeiten, 26.11.2018 / Konflikte im Alltag konstruktiv bearbeiten, 14.1.2019 / Interessenorientiertes Verhandeln, 11.2.2019 / Wirksam moderieren, 11.3.2019 / Mediation - Neue Wege der konstruktiven Konfliktbearbeitung, 8.4.2019 / Praxisberatung in Gruppen und Teams, 6.5.2019

Information und Anmeldung

Katrin Gralki, Telefon 29 33 07-14 oder Janica Bohne, Telefon 29 33 07-31
fortbildung@ak-berlin.de

Seminare und Veranstaltungen der Architektenkammer Berlin

Datum	Ort	Veranstaltungen und Referenten	Veranstaltung	Gebühr
Donnerstag, 30. August 2018, 18.00 Uhr	Ausstellungsraum der IG Metall, Alte Jakobstraße 149, 10969 Berlin	Mendelsohn Transfer Ausstellung in Kooperation mit der Universität der Künste Berlin und der IG Metall zu einem zweisemestrigen Studi- enprojekt über das Erbe des Architekten Erich Mendelsohn	Ausstellungs- eröffnung	Eintritt frei, Anmeldung erbeten unter www.ak-berlin.de
Donnerstag, 6. September 2018, 16.00 Uhr	Architektenkammer Berlin	Vertreterversammlung	Sitzung	Mitglieder als Gäste willkommen, Anmel- dung nicht erforderlich
Samstag, 8. September 2018, 11.00 bis 17.00 Uhr	Architektenkammer Berlin	Tag des offenen Denkmals 2018 Führungen durch das Gebäude und die Ausstellung „Men- delsohn Transfer“ – Weitere Informationen Seite 16	Tag der offenen Tür	Eintritt frei, Anmeldung nicht erforderlich
Montag, 10. September 2018, 19.30 Uhr	Urania Berlin An der Urania 17 10787 Berlin	Stadt im Gespräch – Berlin im Wandel: Metropolenraum Berlin-Brandenburg – Unkontrolliertes Wachstum versus Siedlungsstern?	Podiums- diskussion	Eintritt frei, Anmeldung nicht erforderlich
Donnerstag, 13. September 2018, 17.30 Uhr – Einlass ab 17.00 Uhr	Babylon Rosa-Luxem- burg-Straße 30 10178 Berlin	Architekturquartett 2018 Neu Denken im Bestand - Berliner Bildungsbauten Weitere Informationen Seite 16	Architektur- quartett	Eintritt frei, Anmeldung nicht erforderlich
Freitag, 21. September 2018, 18.00 Uhr – Einlass ab 17.30 Uhr	Akademie der Künste Hanseatenweg 10 10557 Berlin	Sommerfest der Architektenkammer Berlin Einladung zum gemeinsamen Ausklang des Spätsommers mit Gesprächen, Musik und Tanz Weitere Informationen Seite 16	Fest	Eintritt frei, Anmeldung nicht erforderlich
Donnerstag, 27. September 2018	IHK Ostbranden- burg, Puschkin- straße 12 b, 15236 Frankfurt (Oder)	Tag der Sachverständigen Berlin-Brandenburg 2018 Weitere Informationen: www.ihk-ostbrandenburg.de	Vorträge und Workshops	Eintritt frei, Anmeldung über die IHK Ostbran- denburg
Freitag, 5. Oktober 2018, 9.00 bis 16.30 Uhr	Architektenkammer Berlin	Die neuen Abdichtungsnormen für Gebäude Dipl.-Ing. Gunter Hankammer, ö.b.u.v. Sachverständiger	Seminar 8 UE	145,00 Euro Mitglieder 145,00 Euro Absolv. 290,00 Euro Gäste
Mo u. Di, 8.10, 15./16.10., 5./6.11., 26./27.11. und 11.12.2018, jeweils 9.30 bis 17.00 Uhr	Architektenkammer Berlin	„Kordinator Nachhaltiges Bauen“ auf Basis des BNB-Sys- tems Weitere Informationen: www.ak-berlin.de	Lehrgang	980,00 Euro Mitglieder 980,00 Euro Absolv. 1.200,00 Euro Gäste
Montag, 8. Oktober 2018, 17.00 bis 19.00 Uhr	Architektenkammer Berlin	Infoabend Seminarreihe Kommunikative Kompetenz: Projekte erfolgreich gestalten Dipl.-Ing. Claudia Schelp, Architektin und Dipl.-Ing. Bea- te Voskamp, Landschaftsarchitektin, beide Mediatorinnen und Trainerinnen	Infoabend	Eintritt frei, Anmeldung erbeten
29 Termine: Beginn 16.11.2018 Ende voraussichtlich 2/2020	Architektenkammer Berlin	Sachverständige für Schäden an Gebäuden Weitere Informationen: Seite 17 und www.ak-berlin.de	Lehrgang	3.600,00 Euro Mitgl. 3.600,00 Euro Absolv. 3.950,00 Euro Gäste

Ausführliche Informationen finden Sie im Internet unter www.ak-berlin.de oder Sie fordern diese telefonisch in der Geschäftsstelle an: (030) 29 33 07-0.